

Solidaritätsprojekte 2026 in Guatemala und Nepal

Mit dem grosszügigen Solidaritätsbeitrag im Budget unserer Kirchgemeinde unterstützen wir im 2026 erstmals zusammen mit Fastenaktion ein Bergbauerndorf in Nepal und wiederum das landwirtschaftliche Bildungsprojekt in Guatemala zusammen mit der Missionsprokur der Ilanzer Dominikanerinnen. So können wir einen Beitrag leisten zu nachhaltiger Ernährungssicherung in abgelegenen Gebieten und Schritte unterstützen zu mehr Leben in Würde und neuen Perspektiven vor Ort für die lokale Bevölkerung.

Guatemala: Mit einer Bäuerinnenschule die Maya-Q'eqchi' stärken

Die Bäuerinnenschule der Pfarrei Santa Maria in Cahabón liegt ungefähr in der Mitte von Guatemala im Departement Alta Verapaz. Im Hauptort leben etwa 12'000 Menschen und in den umliegenden 200 weitverstreuten Dörfern etwa 68'000. 90 % der Bevölkerung sind indigene Maya-Q'eqchi'. Auf ihren Feldern pflanzen sie vorwiegend Mais, Kürbisse und Bohnen, Maniok, Süsskartoffeln und vielerlei Gemüse für die eigene Ernährung und für ein kleines Einkommen Kaffee und Kardamon. Die meisten Familien sind arm, und sie leiden zusätzlich unter den Folgen des Klimawandels, der in einem früher regenreichen Gebiet Dürren und Ernteausfälle mit sich bringt. Lokale Arbeitsplätze gibt es nur wenige auf Zuckerrohr-, Bananen-, Ölpalmen- und Chili-Plantagen, für die Regenwald gerodet wird, was die Bodenfruchtbarkeit verringert. Das Überleben wird schwieriger. Ohne Gegenmassnahmen drohen Abwanderung in die grossen Städte und der Verlust der eigenen indigenen Kultur.



Entscheidend ist für die Maya-Q'eqchi' eine Veränderung hin zu mehr Harmonie im ganzen Gewebe des Lebens, zwischen allen Lebewesen, ein Gleichgewicht zwischen Erhalten und Geben. Auf ihrem Plakat steht: «Gemeinsam sind wir unterwegs mit und als Maya-Q'eqchi'-Bauernfamilien und verändern dabei unser Land und bringen es in Einklang mit Mutter Erde, so dass sie uns unsere Nahrung und unser Getränk schenkt und wir gesunde Lebensmittel auf den Markt bringen können. Wir brauchen Lebensformen, in denen wir Schönheit und Würde aus unserer Identität und unserem kosmischen Weltbild finden, verwurzelt in den Rechten der Völker auf Ernährungssouveränität und Selbstbestimmung in ihrem eigenen Gebiet und in den verschiedenen Aspekten des Lebens. Gemeinsam und organisiert sind wir unterwegs, so dass wir uns gegenseitig auf diesem Weg in Selbstbewusstsein unterstützen können.»

In der Landwirtschaftsschule «Centro Fray Domingp de Vico» in Cahabón sind die Maya-Q'eqchi' und die Pfarrei Santa Maria mit dem Dominikaner Christoph Gempp aus Basel seit 2001 gemeinsam unterwegs. Rund 300 Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 13 und 22 Jahren erhalten hier eine zweisprachige Grundausbildung in ihrer indigenen Muttersprache und in Spanisch und eine dreijährige weiterführende Berufsmittelschule in agrarökologischer Landwirtschaft, die das uralte indigene Wissen wertschätzt, fördert und weiterentwickelt. Seit 2022 sind auch die Mädchen und jungen Frauen mit dabei, mit

einem eigenen Internat, indigenen Lehrerinnen und drei Fachfrauen in der Leitung der Schule. Diese ganzheitliche Ausbildung für die Töchter der indigenen Bauernfamilien unterstützen wir mit unserem Solidaritätsbeitrag. Es geht dabei sowohl um nachhaltige, lokal angepasste Agrarkultur wie auch um ein gleichberechtigtes Miteinander in der eigenen indigenen Kultur und um Zukunftsperspektiven und das eigenständige Bestehen als kulturelle Minderheit in der modernen Welt.



Die jungen Maya-Q'eqchi' leben jeweils drei Wochen auf dem Gelände der Landwirtschaftsschule und dann eine Woche zuhause in ihrer Familie, wo sie vom neu Gelernten erzählen, ihren Eltern zeigen, wie sie in der Schule ihr tägliches Gemüse anbauen und kochen, wo sie welche Bäume gepflanzt und wie sie Zitrusfrüchte veredelt haben oder Kakao und Zimt vor Schädlingen schützen oder Bodendecker und Futterpflanzen anbauen ... Die Reaktionen und Fragen der Eltern bringen sie dann zurück in die Schule. So lernen alle miteinander und voneinander im beständigen Praxistest und im Dialog mit den indigenen Riten zum Pflanzen und Ernten, Danken und Stärken der Verbundenheit mit allem Lebenden. Altüberlieferte indigene Praxis lässt sich mit neuen agrarökologischen Erkenntnissen verbinden, stärken und weiterführen in eine gute Zukunft. Das gemeinsame Anpflanzen der Drei Schwestern in der jahrhundertealten Milpa-Pflanz-Ordnung lässt sich wissenschaftlich bestens begründen: Der Mais dient den Bohnen als Rankhilfe. Die Wurzelknöllchen der Bohnen binden Stickstoff und düngen den Boden. Die Kürbisblätter bedecken den Boden und schützen ihn vor dem Austrocknen. Die Drei Schwestern stärken und schützen sich gegenseitig und bringen zusammen höhere Erträge. Auch in der modernen Ernährungslehre bilden Mais, Bohnen und Kürbis ein ausgewogenes, gesundes Supertrio, denn sie versorgen uns mit Kalorien, Proteinen, Vitaminen und

Mineralstoffen. Indigenes Wissen und Handeln wird so zur Kraftquelle für ein gelingendes Leben in der Mehrheitsgesellschaft, verändert die Eigenwahrnehmung und schafft Raum für neue, gleichwertigere Formen der Partizipation.



Die Lehrkräfte des Centro besuchen die Familien der Schüler:innen regelmässig zuhause und begleiten auch sie. Es entstehen Elterngruppen, die sich weiterbilden, einander unterstützen und zusammen Neues anpacken. Wie den grossen Markt zweimal in der Woche auf dem Platz vor der Kirche, wo nun über 100 Bäuerinnen abwechselnd ihre indigenen Bio-Produkte verkaufen, in ihren traditionellen Kleidern, mit gewachsenem Selbstwertgefühl und in neu gestärkter Gemeinschaft. Das lässt neue Hoffnung wachsen, stärkt die eigene Kultur und Identität, macht Mut zu bleiben und miteinander weiter zu suchen nach einem Leben in Würde auf Maya-Q'eqchi'-Art.



Fotos Guatemala: Centro Fray Domingo de Vico

Nepal: Ein Bergdorf setzt voll auf Agrarökologie

Wie schon in der Fastenzeit unterstützen wir nun mit unserem Solidaritätsbeitrag im Budget der Kirchgemeinde auch die Menschen in den fünf Weilern des Bergdorfes Jhumlawang in Nepal. Der Dorfkern liegt auf 2300 Metern, in sicherer Distanz westlich vom Trishuli-Tal, das anfangs September von einer riesigen Sturzflut nach einem Gletscherabbruch verwüstet worden ist. Zu spüren sind die Auswirkungen des Klimawandels auch in Jhumlawang. Das Dorf will zu seinem eigenen Schutz ein agrarökologisches Modelldorf werden. Federführend dabei ist der Dorfverein Jhumlawang Village Foundation JVF.



In Jhumlawang in der Provinz Lumbini leben viele Dalit («Kastenlose») und Menschen aus sechs verschiedenen Ethnien. Die grösste Gruppe bilden die Magar. Das wichtigste Transportmittel sind die eigenen Füsse. Bis zur nächsten Autostrasse sind es über sechs Stunden Fussmarsch. Hängebrücken verkürzen die Wege bergab und wieder bergauf, erleichtern den Gang zur Schule, ins Gesundheitszentrum, zum Markt. Seit vielen Generationen bauen die Dorffamilien an den steilen Berghängen auf kleinen Feldern ihre Grundnahrungsmittel an, v.a. Kartoffeln, Gerste, Weizen und Mais. Dadurch fehlt es in ihrem Essen traditionell an frischem Gemüse und Obst, was zu Vitaminmangel und Fehlernährung führt. Das soll sich jetzt nachhaltig ändern.

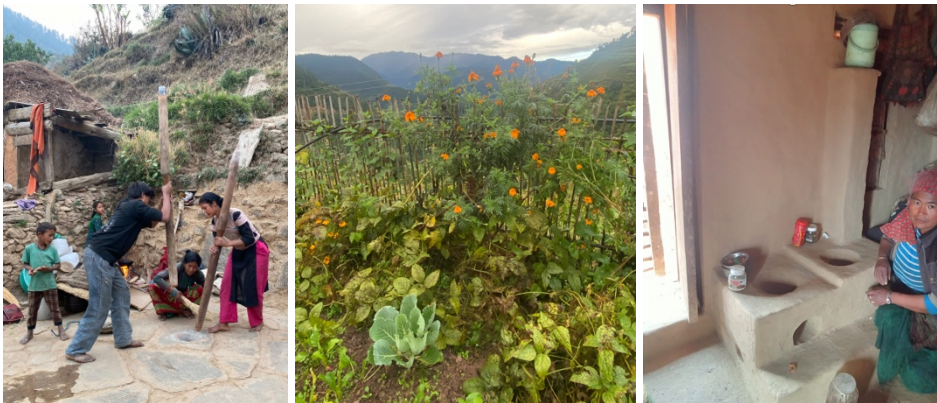
Eine gesunde, ganzjährige Ernährung für alle, ist eines der grossen Ziele des Dorfvereins JVF, in dem 624 Familien aktiv und selbstbestimmt mitwirken. Sie setzen dafür auf Familiengärten, Küchengärten und Essenswälder, auf mehr Vielfalt auf den Tellern, auf lokales Saatgut und agrarökologischen Anbau, Kompostgruben und biologische Pflanzenschutzmittel, Baumschulen und eine eigene Saatgutbank, verbesserte Tierpflege und eine gerechtere Verteilung der Arbeit innerhalb der Familien, auf gemeinsames «Sehen, Lernen, Tun».



Jede Familie soll einen ganzjährigen Garten anlegen oder besser gleich zwei: einen Küchengarten mit Gemüse, Gewürzen und Heilkräutern und einen Familiengarten mit Gemüse, Obst- und Nussbäumen. Damit der Garten zählt, braucht es darin eine Mindestanzahl unterschiedlicher Pflanzen. Der aktuelle Stand liegt bei 130 Küchengärten und 500 Familiengärten. In vielen Familien gibt es nun das ganze Jahr über grünes Gemüse und Obst. Welche Pflanzen gut miteinander wachsen und sich gegenseitig schützen, lernen die Dorffamilien in ihren Gemeinschaftsgärten. In Workshops üben sie das Pfropfen der Bäume oder das Herstellen von natürlichen Pflanzenschutzmitteln, das Bauen von Unterständen für ihre Tiere und von kleinen Gewächshäusern. Sehr beliebt sind gerade Zitronenbäume und das Verarbeiten der Ernte zu Zitronen-Pickles zum Verkauf auf dem Markt. Zusatzeinkommen sind für die Dorffamilien sehr wichtig. Nepal gehört zu den ärmsten Ländern der Welt, und die Gefahr der Abwanderung in die Städte oder ins Ausland ist gross.



Auch zwei Schulen im Dorf haben mit den Kindern Gärten angelegt, üben mit Mädchen und Buben agrarökologische Anbaumethoden ein, sensibilisieren sie zu Ernährung und Gesundheit. Sie betonen dabei auch die Bedeutung von Wurzelgemüse wie Yams als Überlebensvorrat für Notzeiten, bei Dürre und Verschiebungen der Pflanz- und Erntezeiten durch den Klimawandel. Diese Bewusstseinsbildungsarbeit verändert auch das Miteinander in den Familien. Traditionell lastet ein grosser Teil der schweren landwirtschaftlichen Arbeit auf den Frauen, während ihre Hygiene- und Gesundheitsbedürfnisse kaum beachtet werden. Jetzt werden in den Küchen erste Holzsparkochherde eingebaut.



Die positiven Veränderungen im Dorf sind so augenfällig, dass die lokalen Behörden nun das Garten-Programm mit einem finanziellen Zustupf aus dem lokalen Landwirtschaftsbudget unterstützen und zum Aufbau von Ställen beitragen. Die Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden ist sehr wichtig, zur Verbreitung ihrer partizipativen Dorfentwicklungsideen und auch zum Schutz des Dorfes und seiner Vision, ein agrarökologisches Modelldorf zu werden. Denn auf seinem Gebiet sind Eisenerz-Vorkommen gefunden worden, und die nationale Regierung in Kathmandu ist an deren Abbau interessiert. Die Menschen in Jhumlawang sind gegen die Errichtung einer Mine und wollen ihren Lebensraum schützen. Sie wehren sich mit Sensibilisierungsarbeit, studieren die nationalen Gesetze und internationale Vorgaben wie jene der «freien, vorherigen und informierten Zustimmung» indigener Gemeinschaften und vernetzen sich mit Gruppen in der Hauptstadt. Ob der Widerstand gelingt, ist noch offen. Die Menschen in Jhumlawang arbeiten weiter an einer lebenswerten Zukunft nach ihren Vorstellungen einer nachhaltigen, fairen Dorfgemeinschaft, die niemanden verhungern und alleine zurücklässt und ihren Lebensgrundlagen Sorge trägt.



Fotos Nepal: © Fastenaktion und Jhumlawang Village Foundation

Mit unserem solidarischen Teilen können wir die Familien in Jhumlawang und in Cahabón in ihren Bemühungen unterstützen und vielleicht dazu beitragen, dass sie ihre Dorfgemeinschaften so entwickeln können, wie sie das möchten, gemeinsam und im Einklang mit der Landschaft, in und von der sie leben. Herzlichen Dank für Ihre und deine solidarische Verbundenheit mit engagierten Menschen in Nepal und Guatemala und fürs beharrliche Einstehen für sinnstiftendes Handeln und verändernden Glauben hier bei uns.

Béatrice Battaglia von der Gruppe Solidarität weltweit

Die Gruppe Solidarität weltweit sucht neue Mitwirkende

Zum Vorstellen der Solidaritätsprojekte in der Chile-Poscht
 Zum Gestalten des Gottesdienstes zum Fastenaktions-Projekt
 Zum Planen und Durchführen von Veranstaltungen zu unseren Projekten
 Zum Auswählen und Begleiten der neuen Solidaritätsprojekte
 Zum Pflegen der Zusammenarbeit mit kirchlichen Hilfswerken
 Für eine weltweit solidarische Kirche und Welt

Wir freuen uns auf Sie!

Irène Schmucki, Monika Eberli, Béatrice Battaglia, Domenic Gabathuler

Kontakt: Domenic Gabathuler, 044 920 18 01,
d.gabathuler@kath-maennedorf-uetikon.ch